

Zeitschrift: Archivum heraldicum : internationales Bulletin = bulletin international = bollettino internazionale

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 96 (1982)

Heft: 3-4

Rubrik: Miscellanea

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Miscellanea

Das Wappen der Universität Santa Maria - Rio Grande do Sul (1963)

Im Gegensatz zu den meisten europäischen Ländern, die für den Bereich der öffentlichen Heraldik sehr konkrete Richtlinien oder sogar gesetzliche Regelungen kennen, findet man nichts dergleichen in Brasilien. Sicher gibt es dort eine Reihe Gelehrter, die sich mit Heraldik befassen, im übrigen jedoch blüht diese Wissenschaft im Stillen. Nachteilig wirkt sich dies dort aus, wo neue Wappen entstehen, weil die Wappenherren vielfach ohne Kenntnis und ohne Beratung an die Arbeit gehen. Erstaunlich ist dieses Faktum, denn Brasilien besaß als einziges Land Lateinamerikas eine Monarchie (bis 1889). Es will scheinen, daß gerade aus diesem Grunde die Heraldik als monarchistische Reminiszenz angesehen wird, die in einer Republik nichts zu suchen habe. Diese durchaus irrige Meinung muß korrigiert werden. Die Heraldik sollte als ein europäisches Erbe angesehen, angenommen und wieder mehr in den Bereich des öffentlichen Rechts einerseits und der Kunst andererseits gehoben werden.

Fachlich war im Hinblick auf die Korporationsheraldik, genau gesagt die Universitätsheraldik, das Vorbild Portugals nicht gerade ermutigend für Brasilien. Franz Paul de Almeida Langhans stellt kritisch fest:

*Ao contrário do que seria de esperar a Heráldica dos nossos Institutos Universitários merece as maiores críticas quanto á sua concepção e quanto á sua realização artística*¹.

Da Portugals Universitäten eher «sphragistische Embleme» (Langhans) als echte Wappen führen, wie sie für den angelsächsischen Bereich so typisch sind², muß die gelungene Wappengestaltung der Universität von Santa Maria aus dem Jahre 1963 umsomehr als Beispiel guter Heraldik gelten, das Tradition und Gegenwart miteinander verbindet, sprachliche Symbolik und bildhafte Gestaltung sich nutzbar macht. Ist es ein Zufall, daß gerade eine Universität diese glückliche Hand bei der Annahme ihres Wappens hatte?

Die Universität von Santa Maria im Bundesstaate Rio Grande do Sul wurde im Jahre 1961 gegründet; die sie beherbergende Stadt gleichen Namens kann keine besondere

geistige Tradition aufweisen; wegen ihrer geo-strategischen Lage — die Stadt führt häufig das Epitheton *coração do Rio Grande* — beruht ihre Bedeutung vornehmlich auf militärischen Gesichtspunkten. Die Universität nahm das Wappen nach Zustimmung des *Conselho Universitário* am 31. Dezember 1963 an:

Im blauen Schild eine schrägrechte silberne Lilie, deren mittlere Blüte als brennende Fackel; der Schild liegt auf drei brennenden Fackeln auf, unten von einem Spruchband mit der Devise SEDES SAPIENTIAE umschlungen.

Können die Fackeln allgemein als Symbol des Lichtes, also des Geistes angesehen werden, der die Wissenschaft belebt und den Fortschritt befördert, wobei die religiöse Interpretation als göttliche Dreifaltigkeit nicht ausgeschlossen werden kann, so wird der Schildinhalt nur im Lichte christlicher Symbolik begriffen. Wir müssen dabei vom Namen der Gottesmutter ausgehen. Santa Maria ist der Name der Stadt, Santa Maria ist Patronin der Universität. Die Lilie ist Metapher Mariens³; sie ist Symbol der Reinheit, die als besondere Tugend der *mater castissima* gepriesen wird. Maria ist Mutter dessen, der *lux mundi* (Jo 8, 12) ist, zu dessen Erziehung sie wiederum Erleuchtung des Heiligen Geistes benötigt, nachdem sie gemäß dem Ratschluß des Allerhöchsten als Gottesmutter ausersehen wurde (Lk 1, 28–32). Deshalb ist sie SEDES SAPIENTIAE, wie es die Lauretanische Litanei ausdrückt. Sitz der Weisheit zu sein, ist und bleibt auch die vornehmste Verpflichtung der Universität.



Abb. 1. Universitätsmedaille Santa Maria mit dem Wappen der Universität.

Die Tinkturen drücken den Inhalt in gleicher Weise aus: blau ist die marianische Farbe — vergleiche das Wappen des Papstes Johannes Paul II. —, Silber, weiß steht für Reinheit, im übrigen ist es die Naturfarbe der Lilie.

Nach Ausweis der Rektoratsakten (Gabinete do Reitor)⁴ ist das Wappen durch den Benediktinerpater Paulo Lachenmayer geschaffen worden. Die Universität war gut beraten, als sie sich die jahrhundertalte Tradition dieses gelehrten Ordens bei der Einführung dieses inhaltlich vorbildlich heraldisch und formal vollendet ausgeprägten Wappens zunutze machte.

R. Nagel.

¹ Franz Paul DE ALMEIDA LANGHANS, *Heráldica, ciência de temas vivos*, 2 vols., Lisboa 1966, p. 384.

² Vgl. *Boutell's Heraldry*, revised by J. P. BROOK-LITTLE, London-New York 1978.

³ *Op. cit.*: The lilies refer to the dedication of the College (= Eton) to the Virgin Mary. (231) — Dorothea FORSTNER OSB, *Die Welt der christlichen Symbole*, Innsbruck, Wien, München 1977, p. 117.

⁴ Mein Dank geht an Herrn Professor Geolar Badke, der mir die Akten zugänglich machte.

Adresse des Auteurs:

Dr. Phil. Rolf Nagel, Heesenstrasse 16,
D-4000 Düsseldorf 11.

A propos de la montre du comte Perregaux

Edouard Perregaux, 1815-1889, fils du comte Alphonse et d'Adèle Mac Donald, épouse à Londres en 1846 Alphonsine Plessis (1824-1847), dite Marie Duplessis. La brève existence de cette brillante courtisane a inspiré à Alexandre Dumas fils dont elle fut l'amie, son roman le plus populaire: «La Dame aux Camélias». Le thème tragique de cette jeune beauté, emportée par la phtisie à 23 ans, a été repris jusqu'à nos jours par de nombreux auteurs, compositeurs (Verdi: «La Traviata») et cinéastes¹.

La famille Perregaux, originaire du Val-de-Ruz (Les Geneveys-sur-Coffrane, puis Valangin) a obtenu deux lettres de noblesse la même année 1808. La première a été accordée le 15 juin par Alexandre Berthier, prince souverain de Neuchâtel, à Charles-Albert-Henri, conseiller d'Etat de la Principauté; la seconde, assortie du titre de comte et Pair de France, a été octroyée par l'Empereur Napoléon I^{er} le



Fig. 1. Montre du comte Edouard Perregaux.

28 octobre à Alphonse, 1785-1841, son chambellan, fils de Jean-Frédéric, 1744-1808, fondateur et Régent de la Banque de France, sénateur, enseveli au Panthéon; il était frère aîné de Charles-Albert-Henri. Le comte Alphonse vécut dans la haute société impériale. Sa sœur Hortense épousa le maréchal Marmont, duc de Raguse, et lui-même s'allia à Adèle, fille du maréchal Mac Donald, duc de Tarente et Pair de France. Le fils cadet de ce dernier couple — l'aîné mourut sans enfants en 1856 — Edouard, possédait une fort belle montre en or sur laquelle il avait fait graver ses armes d'argent à trois chevrons de sable; l'écu est tenu par deux ours assis, le corps percé de deux flèches, pointes en bas, passées en sautoir (fig. 1). Il s'agit des supports des armoiries du maréchal Mac Donald dont la famille était d'origine irlandaise (communication du baron Hervé Pinoteau à Versailles).

Les supports traditionnels des armes Perregaux sont un lion d'or et une licorne d'argent. Ce sont eux que reprit Marie Duplessis pour son papier à lettres et son cachet. L'écu qu'elle s'octroie révèle une certaine connaissance de l'art du blason. Les armoiries aux trois chevrons des Perregaux sont surmontées d'un chef d'argent au lézard de sinople se contemplant dans un miroir d'or (fig. 2), parodie de l'emblème de comte sénateur impérial qui est un miroir d'or au serpent d'argent enroulé autour du manche et se



Fig. 2. Armoiries de Marie Duplessis, comtesse Perregaux, 1846 (double grandeur naturelle).

mirant. On raconte que Marie possédait un lézard vert d'Italie, porte-bonheur auquel elle était très attachée.

La montre d'or du comte Edouard, mort sans postérité, est revenue en Suisse. La famille de Perregaux nous a aimablement autorisé à la reproduire.

Olivier Clottu.

¹ Documentation transmise par M. Maurice Perregaux, à Neuchâtel.

ISSARTEL, Christiane: *Les Dames aux Camélias, de l'histoire à la légende*. Editions du Chêne, Paris, 1981.

Das Wappen der Grafen Pourtalès

Im Genealogischen Handbuch des Adels Band 23 (Grafenhäuser B), Limburg an der Lahn 1960, S. 297, findet man eine kurze Übersicht über die Entwicklung des Wappens der Pourtalès aus Neuchâtel. Danach erscheint es zunächst im Armorial d'Hozier 1696 mit einem einfachen offenen Tor im Schild, wohl als «redendes» Wappen in Berücksichtigung der Ähnlichkeit des Wortes «portail» mit dem Familiennamen. Anlässlich der Verleihung des preußischen Adelstandes — bekanntermaßen waren die Könige von Preußen damals Landesherren in Neuchâtel — mit Urkunde Berlin, 14. Februar 1750 wurde der Wappenschild der Pourtalès geteilt in zwei Felder festgehalten, oben das Portal von 1696, unten ein seine Jungen mit seinem Herzblut atzender Pelikan (Maximilian Gritzner, Chronologische Matrikel der Brandenburg-Preussischen Standeserhebungen, Berlin 1874, S. 29). In einem Siegel von 1770 ist das Bild des Pelikans allein zu sehen.

Ein zusätzliches Feld taucht im französischen Grafenwappen auf, verliehen durch Kaiser

Napoleon am 31. Dezember 1809. Es zeigt in Rot zwei silberne Sparren übereinander. Robert Cramer meint in seinem Beitrag «Les armes de la Seigneurie autrichienne de Tloskov» (Schweizer Archiv für Heraldik 95, 1981, S. 87f), es handle sich um das Wappen der von den Pourtalès 1802 erworbenen Herrschaft Tloskau im späteren politischen Bezirk Beneschau südlich von Prag. Nun kann man eher der Ansicht zustimmen, daß dieses Teilwappen in Anlehnung an den roten Pfahl mit silbernen Sparren im Herrschaftswappen von Neuchâtel neu gewählt worden ist, wie man es dem oben genannten Genealogischen Handbuch des Adels entnehmen kann. Möglicherweise haben aber die Pourtalès das an ihr Herkunftsland erinnernde Wappen tatsächlich zu dem für ihre neue böhmische Herrschaft gültigen erklärt. Im übrigen sei aber festgehalten, daß zwar Städte und Märkte in den habsburgischen Erbländern zumeist ihr eigenes Wappen besessen haben, kaum aber Schlösser und Herrschaften. Für diese ist nahezu regelmässig das Familienwappen des jeweiligen Eigentümers herangezogen worden. Die Übernahme eines «Herrschaftswappens» von Tloskau in das Napoleonische Diplom kann man daher höchstens bedingt als richtig anerkennen. Nebenbei gesagt, hätte man die Herrschaft im Titel des erwähnten Beitrags von R. Cramer statt österreichisch präziser als eine böhmische bezeichnen sollen, besonders da dort anstelle des deutschsprachigen Tloskau der tschechische Name Tloskov steht.

Jacob Louis Pourtalès, Sohn des Adelserwerbers von 1750 und Vater des Friedrich, seit 1809 Comte de l'Empire, erwarb mit Verleihungsurkunde vom 1. August 1811 den erblichen österreichischen Ritterstand und mit gesondertem Diplom vom 4. August desselben Jahres das Incolat in Böhmen, also die Zugehörigkeit zu den dortigen Landständen. Schließlich hat der König von Preußen in Paris am 19. Mai 1814 den vorgenannten Friedrich zugleich mit seinen beiden Brüdern zu Grafen ernannt (Gritzner, Chronolog. Matrikel, S. 77; Schweizerisches Geschlechterbuch 1, 1905, S. 414) und im Bestätigungsbrief vom 9. Dezember 1815 auch das seither geführte Wappen festgelegt: im Herzschild das Portal, in den Feldern 1 und 4 des gevierten Hauptschildes der Pelikan, in den Feldern 2 und 3 die zwei Sparren; darüber drei Helme samt ihrer

jeweiligen Zier. In den seinerzeitigen Jahrgängen des «Gotha» wie auch noch im Handbuch des Adels ist das Grafendiplom von 1814 offenbar irrtümlicherweise mit 10. Mai datiert.

H. Jäger-Sunstenau.

Pierre tombale à identifier

Un de nos membres, M. François Richard, de Nomeny, nous communique ce dessin de sa main représentant le blason sculpté sur une pierre tombale trouvée il y a quelques années dans l'église Saint-Martin de Pont-à-Mousson (Meurthe-et-Moselle), ancienne chapelle des Antonins. L'écu, au lion couronné, est surmonté d'un casque avec cimier à tête barbue au front ceint d'un ruban noué sur la nuque (fig. 1).



Fig. 1. Armoiries de 1358.

Légende: ICI GÎT LE SIRE JOFFROIS BACHELIER DE KEYSERSPERCH CHEVALIER VAILLANT OCCIS EN LA BATAILLE DEVANT TRAMBLECOURT: P: 1358: ANS: JOUR DE FÊTE SAINT GENGOULT 11 MAI: PRIEZ POUR LUI.

Tramblecourt est situé aux environs de Dieulouard, à 5 km de Pont-à-Mousson, entre Nancy et Metz. Un de nos lecteurs peut-il identifier le personnage et ses armes? Qu'il veuille donner réponse au soussigné qui la publiera.

Olivier Clottu.

Kantonale Gemeindewappenbücher

Seit Jahren ist das Interesse an Gemeindewappen als Ausdruck politischer Autonomie und damit an den kantonalen Gemeindewappenbüchern im Steigen begriffen. So haben die Lehrmittelverlage von Baselland, Solothurn und Aargau gediegene, in Farbe gehaltene Wappenbücher herausgegeben; die antiquarische Gesellschaft in Zürich brachte 1977 ein schön gestaltetes Wappenwerk heraus. Auch Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen und Graubünden sowie Zug bilden ihre Gemeindewappen in preisgünstigen Bänden ab. Eine Neuauflage erhielten das kleine Genfer Wappenbuch und der entsprechende Band von Glarus.

Nachdem 1952 das «Armorial du Jura Bernois» erschienen ist, kommt Ende 1981 endlich das schon lang ersehnte «Wappenbuch des Kantons Bern» heraus, das über den Staatl. Lehrmittelverlag in Bern zu einem erstaunlich niedrigen Preis ausgeliefert wird.

Wie all die anderen Bände, so bietet auch dieses Werk ein farbenfrohes Bild der lebendigen Gemeindeautonomie. Es ist übrigens das erste Mal, dass die Berner Kommunalheraldik buchmässig vorgestellt wird!

Weiterhin gibt die Editions Ketty & Alexandre in Chapelle-sur-Moudon einen schön gegliederten Farbposter mit Waadtländer Bezirks- und Gemeindewappen heraus, der die vom Waadtländer Staatsrat 1970 editierte Broschüre ausgezeichnet ergänzt.

Vor wenigen Tagen erschien im gleichen Verlag ein Band mit den farbig wiedergegebenen Freiburger Distrikt- und Kommunalwappen, der aus Anlass des 500. Jahrestages des Eintritts Freiburgs in die Eidgenossenschaft herausgebracht wurde.

Die Gemeindewappen der kleineren Kantone und zum Teil auch die von Luzern sind im Buch von L. Mühlemann «Wappen und Fahnen der Schweiz» (1977) beschrieben.

Könnten nun auch die kantonalen Wappenbücher des Tessins und von Neuenburg wieder einmal neu verlegt werden, und der Kanton Wallis sich dazu auffassen, ein preisgünstiges Wappenbüchlein, in dem nur seine Gemeinden vorgestellt werden, herauszubringen?

Günter Mattern.

DIESSE Armoiries communales anciennes inédites

Ce très ancien et beau village du district de La Neuveville est édifié au centre de la Montagne à laquelle il a donné son nom. On vient de retrouver dans ses archives communales, dessinées à l'encre sur la face postérieure de la couverture de parchemin du *Libvre de la Confrérie de l'honorable Communauté du village de Diesse* commencé en 1671, les vieilles armoiries très délavées de la commune. Elles portent un écu à la herse de labour accompagnée de part et d'autre d'un soc de charrue versé et, en pointe, d'un mont de trois coupeaux sur lequel sont fixées deux branches d'éperon portant molette (fig. 1). Emaux incon-



Fig. 1. Armoiries communales de Diesse, 1672.

nus. Cette composition évoquant l'activité campagnarde de la commune est de la même inspiration que celle du village voisin de Nods (soc de charrue accompagné de deux faux).

Tombées dans l'oubli, les armoiries ont été remplacées au début de ce siècle par celles des nobles de Diesse: *de gueules au sautoir d'argent chargé de cinq feuilles du champ*. Le Conseil d'Etat bernois a homologué ces dernières le 27 décembre 1946.

Olivier Clottu.

Zum « animal fabuleux » aus Brixen

Der in dem Artikel «Un animal fabuleux peu connu» auf Seite 16/17 der Nr. 1-2, 1982 angesprochene Inhaber des Fabeltierwappens halb Elefant halb Löwe hieß nicht Johann Gremdner, sondern Dr. Johann Greudner. Er war seit 10. IX. 1485 Kanonikus und vom 19. IV. 1494 bis zu seinem Tode am 20. XII. 1512 Dompropst zu Brixen. Als solcher rangierte er in der geistlichen Hierarchie des Fürstentums Brixen unmittelbar nach dem Fürstbischof; er mußte über die Temporalien des Domkapitels wachen und hatte die Gerichtsbarkeit über die Lehensträger und Beamten des Domkapitels sowie über die Dienerschaft der Domherren.

Das Wappen ist gold/rot geteilt mit dem farbangewechselten gekrönten Elefanten-Löwen; als Helmzier erscheint ein wachsender gekrönter Elefant. So soll das Wappen Greudners in der sog. Raberschen Handschrift des Arlberg-Bruderschafts-Buches dargestellt sein. Greudner siegelte 1496 auch mit einem gevierten Wappen: 1 + 4 ein dreiblütiges Vergrößerungsschild auf einem Dreieck, 2 + 3 der Elefanten-Löwe und zwei Helmen: I ein wachsender gekrönter Elefant, II ein Geharnischter mit erhobenem Schwert.

Der Elefant als heraldisches Symbol erfreute sich in Tirol offenbar großer Beliebtheit. Es sind mir aus diesem doch relativ begrenzten Gebiet nicht weniger als acht Wappen bekannt, die den Elefanten als Schildfigur tragen. Auch der Vorläufer des berühmten Tiroler Falkenbundes, der 1406 gegründete Elefantenbund, dem auch der Minnesänger Oswald von Wolkenstein angehörte, wählte als Bundeszeichen einen silbernen Elefanten. Ferner darf daran erinnert werden, daß der Elefant im alten Tirol häufig die Gasthausschilder zierte; noch heute tragen zwei ob ihrer Gastlichkeit weithin bekannte Häuser dieses Bild: die Hotels zum Elefanten in Brixen und in Auer.

Otto C. Gruber

Armes de Jacques Aymer de la Chevalerie à Rhodes et à Lindos

Dans le bulletin 1966/4 d'*Archivum heraldicum*, aux pages 53 et 54, le Dr J. F. Schnyder a publié un article dans lequel il exposait qu'il avait découvert et identifié à Rhodes et à Lindos des armoiries qu'il pensait inédites.

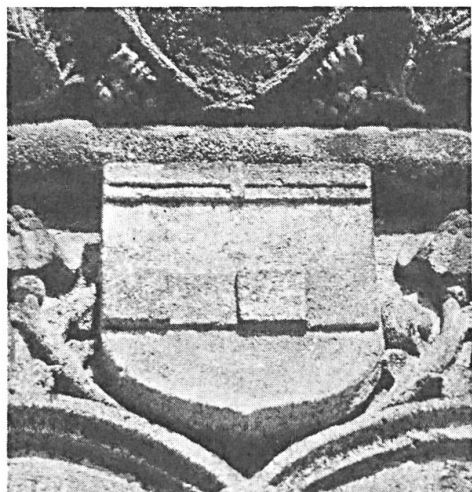


Fig. 1. Rhodes, façade ouest du Tribunal de Commerce: armoiries de Jacques Aymer de la Chevalerie; au-dessous de la niche contenant celles du G.-M. Aymery d'Amboise.

Ces armoiries se trouvent, d'une part, dans la ville Rhodes sur la façade du Tribunal du Commerce, au-dessous d'une niche abritant les armes du Grand-Maître de l'Ordre de Saint-Jean de Jérusalem Aymery d'Amboise (fig. 1) et, d'autre part, sur un mur de l'église Sainte-Marie de Lindos (fig. 2), scellées au-dessous d'un autre écu aux armes du Grand-Maître Pierre d'Aubusson.

De dimensions modestes par rapport à celles d'Aymery d'Amboise au Tribunal de Commerce de Rhodes, et à peine plus petites que celles de Pierre d'Aubusson à Lindos, ces armes portent une fasce composée de quatre pièces, sous un chef de l'Ordre.

Le Dr Schnyder identifia ces armes comme étant celles de Pierre de Pons qui fut Grand-Prieur de France. En fait, la famille de Pons (Pons est une petite ville de l'actuel département de la Charente-Maritime) porte *d'argent à la fasce bandée de six pièces d'or et de gueules*, et non *une fasce composée d'or et de gueules, de quatre pièces*. Ajoutons que les armes des chevaliers de Saint-Jean à l'Île de Rhodes ne sont pas inédites. L'auteur français Albert Gabriel dans son deuxième volume sur la cité de Rhodes: *Architecture civile et religieuse*, Paris, de Boccard, éditeur, 1923, signale, décrit et identifie ces armes déjà reconnues par G. Gerola qu'il cite page 101, note 2. Il les mentionne tout d'abord (p. 96) dans la description de la façade ouest du bâtiment qu'il appelle Mosquée du Bezesten — Bailliage du Commerce. Sur la page suivante, un croquis —

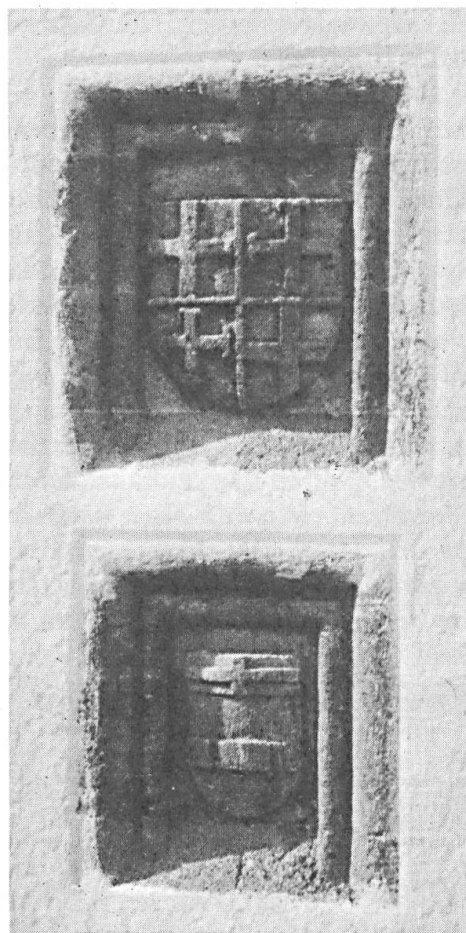


Fig. 2. Lindos (Île de Rhodes), façade de l'église Sainte-Marie; armes de Jacques Aymer de la Chevalerie, sous celles du Grand-Maître Pierre d'Aubusson.

figure 64 —, de vastes proportions puisqu'il occupe toute la page, représente cette façade de façon très minutieuse. On voit très bien la niche richement décorée contenant un écu aux armes d'Aymery d'Amboise; quoique relativement petit, on distingue l'écu au chef de l'Ordre et à la fasce composée de quatre pièces, se trouvant au-dessous de la tablette de la niche. L'auteur identifie, à la page 10, du même ouvrage, ces armes avec précision et signale en note 2 de la même page qu'on les trouve aussi sous celles de Pierre d'Aubusson sur un mur de l'église de Lindos.

Ces armes sont celles de Jacques Aymer de la Chevalerie qui fut châtelain de Lindos en 1507 sous le magistère de Pierre d'Aubusson et assumait aussi les charges de Trésorier de l'Ordre, de Bailli de Morée et de Prieur de Champagne.

La famille Aymer de la Chevalerie, originaire de la même région que la famille des Pons, portait une fasce composée comme on

peut le voir aujourd'hui sur une litre intérieure peinte à la fin du XVIII^e siècle dans le petit joyau roman qu'est l'église d'Echillais (Canton de Saint-Agnant, Charente-Maritime); elle est décorée des armes de François-Dominique Aymer de la Chevalerie d'argent à la fasce composée de sable et de gueules de quatre pièces, et de sa femme, épousée en 1773, Geneviève, Victoire-Elisabeth de Beaumont, d'argent au lion de gueules (fig. 3).

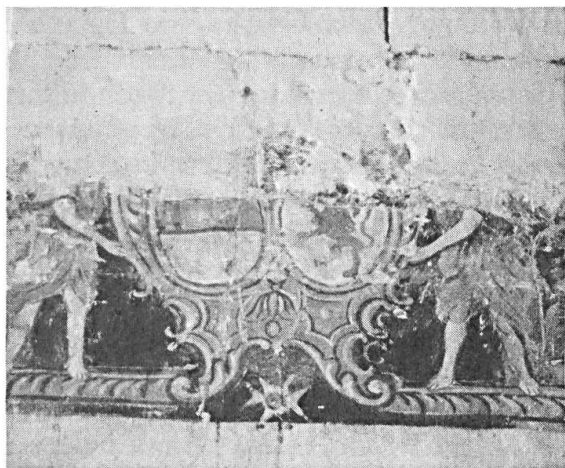


Fig. 3. Echillais (Charente-Maritime), vestiges de litre à l'intérieur de l'église: armes de François-Dominique Aymer de la Chevalerie et de Geneviève-Victoire-Elizabeth de Beaumont.

C'est à dessein que nous n'avons pas parlé des autres armes, attribuées aussi à Pierre de Pons par le Dr Schnyder, et qu'il a signalées parmi les armoiries des peintures murales «encore subsistantes» de ce qu'il suppose avoir été le réfectoire de la Commanderie de Lindos. Nous ne les avons pas retrouvées, soit parce que nous n'avons pas su les voir, soit parce qu'entre l'époque où les vit le Dr Schnyder et celle où nous avons visité Lindos (1977) ces peintures avaient fini de disparaître. L'auteur précité les mentionne sans les décrire; il est donc impossible de savoir si elles ont été mal identifiées comme celles de Rhodes et de Lindos ou si, cette fois, il s'agissait vraiment des armes de Pierre de Pons puisque celui-ci a été également prieur et commandeur de Lindos selon l'auteur de l'article, et aurait de ce fait des raisons très légitimes d'avoir ses armes peintes à Lindos.

Docteur Jean Eybert.

Adresse de l'auteur: Dr Jean Eybert,
La Croix d'Arfeuille, Saint-Paul, 87260 Pierre-Buffière
(Haute-Vienne, France)

Bibliographie sommaire:

- P. DE BOSREDON: *Sigillographie du Périgord*; Brive, imprimerie Roche, 1891 (plusieurs sceaux de la famille de Pons).
A. DE FROIDEFOND DE BOULAZAC: *Armorial de la noblesse du Périgord*; Périgueux, imprimerie de la Dordogne, 1891 (tome I, p. 398: de Pons).
R. PETIET: *Armorial poitevin*; Niort, Clouzot éditeur, et, Paris, Champion éditeur, 1911.
A. GABRIEL: *La Cité de Rhodes*, tome II: *Architecture civile et religieuse*; Paris, de Boccard éditeur, 1923.
Chanoine BARBOTIN: *Echillais à travers les âges*; La Rochelle, éditions Rupella, 1957.
F. J. SCHNYDER: *Identifizierung zweier Johanniterwappen auf Rhodes*; in *Archivum Heraldicum*, 1966, année LXXX, bulletin n° 4, Miscellanea (p. 53-54).
G. KONSTANTINOPOULOS: *Lindos* (guide, version française); Athènes, éditions Apollo, sans date (p. 59, à propos des armoiries de l'église, l'auteur parle de «d'un certain Chevalier Ayper» (sic), Gabriel n'est pas cité dans la bibliographie).
R. BORRICAND: *Malte*; Aix-en-Provence, éditions Borricand, 1981, réimpression de l'édition de 1968 (p. 179-180: liste des Grands-Prieurs de France).

Die Anwendung moderner Dokumentationsverfahren auf die Heraldik (Systemordinator Philips 330)

1. Notwendigkeit einer systematischen Bildkartei

Die Ungenügsamkeit einer alphabetischen, nach den Namen der Wappenträger angeordneten Kartei ist jedem Heraldiker sattem bekannt, ebenso unbefriedigend sind aber bisherige Klassifizierungsversuche nach dem Schildbild. Unter Benutzung der modernen Verfahren der Informatik hat es der Autor unternommen, eine Methode zur zuverlässigen Identifikation unbekannter Wappen zu entwickeln. Dabei ist es notwendig, die Begriffe *Wortschatz* und *Grammatik* zu berücksichtigen, es ist also nötig: 1. den Schild zu kodifizieren, 2. dessen Elemente zu analysieren, 3. eine «Sprache» zu schaffen, welche dem geforderten Ausbeutungsvermögen entspricht.

2. Analyse des Schildinhaltes

Folgende Elemente sind zu berücksichtigen:

1. *Anzahl der Schildfelder* (die Analyse wird dann Feld nach Feld vorgenommen).
2. *Farbe des Feldes*.

3. Klasse, mit welcher das im Feld liegende Bild verwandt ist (es gibt so viele Klassen, wie verschiedene Bilder sich wiederholen).
4. Identifizierung des Bildes.
5. Charakteristik eines jeden Bildes.
6. Farbe des Bildes.
7. Anzahl der identischen Bilder.
8. Lage des Bildes (beziehungsweise gleicher Bilder).
9. Stellung und Anordnung des Bildes (beziehungsweise gleicher Bilder).
10. Beziehung der Bilder oder Bildgruppen.

3. Kodifizierung der Elemente

Jedes Element muss aufgrund seiner Kodifizierung auch identifiziert werden können, dazu wird von unserem Ordinator-System die Kodifizierung ausschliesslich durch Majuskeln und Ziffern vorgenommen.

3-1. Kodifizierung jedes Elementes

Jedes Element erhält eine besondere Notation: Anzahl der Schildfelder: Zahl bestehend aus zwei Ziffern. Teilungslinie oder — für Schilde mit nur einem Feld — Anzahl der verschiedenen Typen von Figuren: Zahl bestehend aus drei Ziffern. Farbe des Feldes oder der Figuren: eine bis drei Majuskeln. Wappenbild (Heroldsbild oder Figur): drei Majuskeln. Charakteristika des Bildes (Heroldsbild oder Figur): vier Majuskeln. Anzahl der identischen Heroldsbilder oder Figuren: eine Majuskel. Lage des Bildes oder der Figur: eine von einer Ziffer gefolgte Majuskel. Stellung und Anordnung der Bilder und Figuren: eine von einer Majuskel gefolgte Ziffer. Beziehung zwischen Bildern und Figuren: Zahl von zwei Ziffern zwischen zwei Schrägstrichen.

3-2 Daraus folgt, dass jedes Heroldsbild, jede Figur und jede Gruppe gleichbedeutender Figuren eine Notation von 20 Bestandteilen (15 Majuskeln oder Ziffern und 5 Trenner = Komma) empfängt, die sie genau und ohne jede Verwechslungsgefahr schildert.

3-3 Diese Methode macht die Grammatik unseres Verfahrens aus.

3-4 Daraus folgt die vollständige Kodifizierung eines Schildes in einer «algebraischen Form»: «In Blau ein goldener Sparren begleitet von drei silbernen Rosen»:

00002, 17/C/BHH, AAAA, A**, A, JØ, ØV/ØØ/JHA, AAAA, B**, C, AØ, ØV/**

3-5 Ein Schild mit mehreren Feldern (Klassen Ø2 bis 99) benötigt soviel Kodifizierungen, als es Felder umfasst.

3-6 Die Überlegenheit unseres Systems der Kodifizierung ist klar:

1. Kürze im Vergleich zu der herkömmlichen Blasonierung.
2. Regelmässigkeit: Die identische und unveränderliche Notation jedes Heroldsbildes, jeder Figur, jeder Gruppe von Figuren ist absolut gewährleistet.
3. Genauigkeit: Jedes Element wird unmissverständlich identifiziert, ungeachtet verschiedener Blasonierungsterminologien.
4. Anwendbarkeit zu jeder Sprache der Regionen der (europäischen) Heraldik.
5. Vollständige Wiederherstellungsmöglichkeit (Identifikation) des Schildes unter Ausschluss jeglichen Irrtums.

3-7 Die systematische und alphabetische Speicherung, welche über 15 000 Begriffe enthält, bilden eine breiteste Basis eines *vollsprachigen heraldischen Thesaurus*. Dieses Werk wird die Gesamtheit der europäischen heraldischen Terminologie (mehr als 20 Sprachen), die abgegangenen oder irrigen Begriffe mitenthaltend, zur Verfügung stellen.

4. Anwendung der Methode

Die Darlegung der Methode, genannt RED-Methode, findet sich in: «Essai de classification systématique des armoiries européennes» (ein Abhandlung über die systematische Klassifizierung der europäischen Wappen). La Documentation Cistercienne, 3 Bände. Bibliographie générale de l'Ordre cistercien, vol. 21, fasz. 3, 3bis, 3ter. La Documentation Cistercienne, Rochefort (Belgien).» Dieses Werk ist für Handnutzung eingerichtet, ein Nachtrag wird die Nutzung mit dem Ordinator belegen. Die Ordinator-Methode hat ihre Überlegenheit und generelle Anwendbarkeit bereits unter Beweis gestellt mit dem Buch: «Armorial Cistercien (12 Serien). La Documentation Cistercienne. Rochefort (Belgien), 1975-1979.»

Unter Anwendung der Ordinator-Methode befindet sich zur Zeit in Arbeit: «Armorial des gentilhommes normands du XVII^e siècle», worin 3300 Wappen verarbeitet sind.

5. Zukunftsaussichten

Von solchen überzeugenden Versuchen ermutigt hat E. Manning, Herausgeber des *Armorial Cistercien* und Direktor der Edition «La Documentation Cistercienne» derzeit Abt des Klosters Notre-Dame d'Oelenberg, F-68950 Reiningue, ein neues Programm in Angriff genommen. Unter Benutzung eines Ordinator Philips 330 erarbeitet er ein Programm für die Schaffung eines *Corpus héraldique européen* (vollständiges europäisches Wappenbuch). Wir haben die berechtigte Hoffnung, dass dort ein grosser Wunsch der heraldischen Fachleute und Historiker, die bis jetzt über das Stadium der Illusion nicht herausgekommen sind, erfüllt werden kann.

Abt Manning und der mit ihm zusammenarbeitende Autor erhoffen eine Mitarbeit der Heraldiker aller europäischen Länder, das Werk lebt von Idealismus und ist nicht auf Profit ausgerichtet. Beiträge von Mitarbeitern — alle Heraldiker, Historiker, Lokalkritiker, Museumsleute, Bibliothekare, Kunsthistoriker, Archivvorsteher und interessierte Laien werden zur Kooperation an diesem grossen Werk aufgefordert. Muster der benötigten heraldischen Zettel finden sich in der erwähnten Publikation «Armorial Cistercien». Die Beiträge sollen in wohlfeilen periodischen Verzeichnissen erscheinen.

R. Dübuc.

Adresse des Autors: R. Dübuc, Fédération Internationale de Documentation, 72, rue Saint-Louis, F-27000 Evreux

Anmerkung der Redaktion: Naturgemäss wird es den Heraldikern nicht leicht fallen, sich mit dem Gebiete der elektronischen Datenverarbeitung zu befreunden. Wir sehen aber darin den einzigen gangbaren Weg, das Übel unbefriedigender heraldischer Verkartungsversuche aus der Welt zu schaffen. Der Redaktor fordert alle tätigen Heraldiker auf, sich für die Arbeit von Herrn Dübuc und Hochwürden Manning zu interessieren und diesen Pionieren die nötige Unterstützung andeihen zu lassen.

Sehr anregend ist eine eben erschienene Arbeit von N. M. Brooke: *Some problems arising from the computer analysis of armorial records*. Family History. Vol. 11 (July 1981), p. 348-360. Schon vor 6 Jahren hat derselbe Autor grundlegende Gedanken zur Computeranalyse der Blasonierung publiziert, nämlich: Brooke, N. M.: *The computer and heraldry*. Coat of arms, NS 1, No. 92 (1975), p. 112-116; NS 1, No. 93 (1975), p. 137-143 und NS 1, No. 94 (1975), p. 172-180.

J. Bretscher.

Le sel dans l'héraldique

Depuis plusieurs années, un Musée suisse, consacré à l'histoire du sel est en création.

Il existe de nombreux noms de familles ou de localités — ici souvent ignorés — qui se réfèrent au nom du sel ou à une activité découlant du sel, tel que: Salzmann, Salzgeber, Salzberg, Salz, Sulz, Saulnier, Salin.

Nous serions très reconnaissants à tous les lecteurs qui pourront renseigner le Musée de l'existence et du dessin de telles armoiries (p. ex.: boisseau ou tonnelet à sel, grenier à sel, pic à sel, etc.).

Vous voudrez bien nous faire part de vos informations, que nous attendons volontiers à l'adresse suivante: Musée suisse du sel, rue du Midi 1, 1860 Aigle.

A. Hahling.

Armoiries des provinces suédoises sur des timbres-poste au rabais (émission du 18 mai 1981)

Les armoiries des provinces suédoises ont une origine très ancienne. La plupart appa-
rurent officiellement pour la première fois à l'occasion du cortège funèbre du roi Gustave Vasa, † 1560, de Stockholm à Uppsala. Plus de la moitié des 24 provinces suédoises

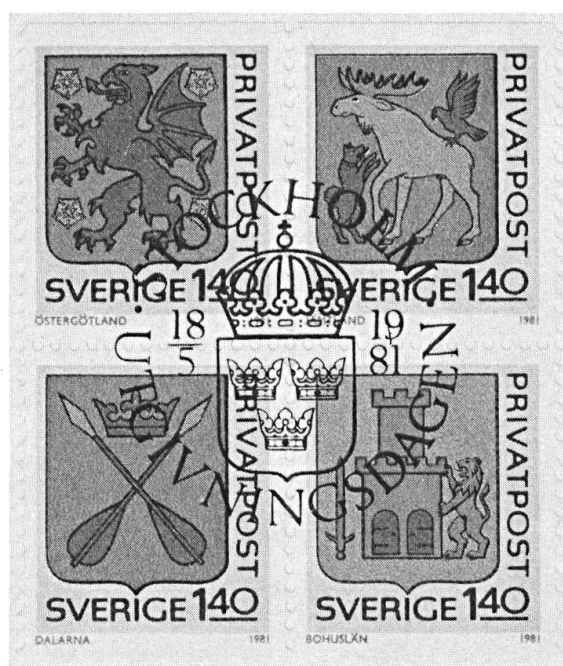


Fig. 1. Timbres aux armes des provinces de Östergötland, Jämtland, Dalécarlie et Bohuslän.

portent un animal dans leur blason: héraldique (lion, aigle, griffon, dragon) ou appartenant à la faune indigène (élan, renne, cerf, etc.). Les animaux héraldiques abondent dans les provinces du sud et sont absents dans celles du nord. Les autres figures utilisées sont des flèches, des outils, des arbres, une rivière, un édifice, etc.

Les timbres reproduits ici (fig. 1) sont dus au talent de Jan Magnusson.

Olivier Clottu.

Ein heraldischer Erbauungszettel mit dem Wappen Stecher

Vor 30 Jahren fand ich in meinem grosselterlichen Haus in Russikon, Zürcher Oberland, ein Pergamentblatt mit einer sehr sorgfältig ausgeführten Stickerei aus farbiger Seide und Messingfäden. Das beidseits des Blattes identische Vollwappen ist umgeben von einem Blumengebinde und zeigt in Rot ein hufeisenartiges schwarzes Zeichen besteckt mit einem goldenen Stern. Der blaue, rot gefütterte Bügelhelm trägt eine goldene

Kette. Die Helmdecken sind gold/rot, die Helmzier besteht aus einem grünen Dreieck, überhöht (!) vom Schildbild. Das hufeisenähnliche Zeichen zeigt beidseits schleifenartige Fortsätze. Sicher handelt es sich beim Schildbild um einen etwas missverstandenen Reitersporn. Die erbauende Unterschrift lautet: «Blumen sind ein Zierd der Erden — Billich Sie geliebet Werden — Doch Sie mit der Zeit Vergehen — Tugend aber Bleibt Best stehen» und auf der Rückseite: «Meine Freundschaft soll Bestehen — So Lang mann wird Blumen sehen — Nicht Abwesenheit noch Zeit — Endet mein beständigkeit. Ludowig Stächer».

Die Stecher kommen alteingesessen vor in Seewis, Jenins, Tarasp und Fuldera.

Das Churer Wappenbuch* erwähnt sie als Bürger von Chur seit 1615, aber 1504 schon in Portein (Heinzenberg) vorkommend und leitet ihre Herkunft aus Tirol ab. Das Wappen zeigt in Blau einen silbernen Sporn mit Sternrädchen, begleitet von zwei goldenen Sternen. Das Wappen ist zweifellos sprechend.

*JÄCKLIN, D.: *Wappen der Anno 1887 lebender Bürgergeschlechter der Stadt Chur*. Chur, 1890. Tf. 15.

J. Bretscher.

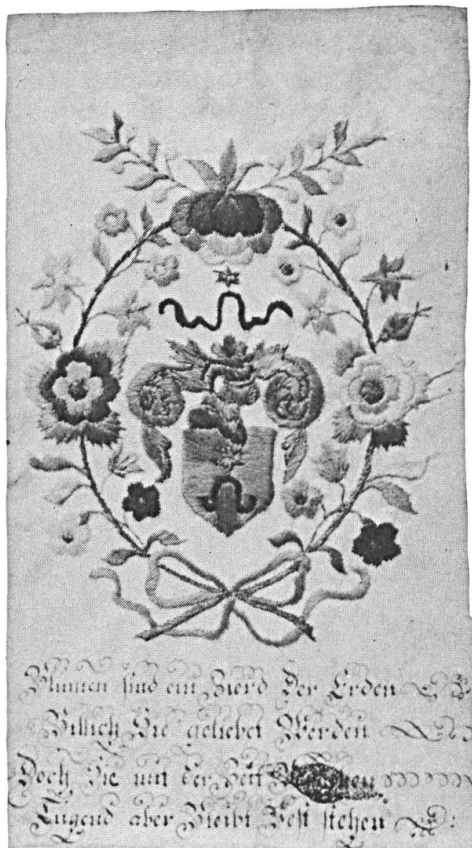


Abb. 1. Erbauungszettel mit dem Wappen Stecher.

La pierre armoriée de la maison natale de sainte Jeanne-Antide Thouret à Sancey

En contrebas du château médiéval de Belvoir en Franche-Comté, le Val de Sancey s'enorgueillit de nombreuses demeures nobles ou bourgeoises, construites du XV^e au XVII^e siècle par des écuyers ou des officiers civils et militaires de la baronnie. La plupart d'entre elles forment un véritable armorial lapidaire qui pose parfois des problèmes aux historiens locaux. C'est dans l'une de ces maisons que Jeanne-Antide Thouret, fondatrice de l'Ordre religieux des Sœurs de la Charité, est née, à Sancey-le-Long, le 27 novembre 1765. La pierre bleue qui somme la porte d'entrée porte: de ... à la bande écartelée d'hermine et de ... Comme peut le laisser supposer une fracture évidente dans la partie supérieure de cette pierre, l'écusson était probablement couronné d'un cimier détruit soit lors de la Révolution, soit par les intempéries.

Ces armes n'appartiennent pas à la famille Thouret qui, à la fin du XVIII^e siècle, portait:

de ... à trois rais de ... posés deux en sautoir et un en fasce¹. On sait de plus que c'est Jean-François Thouret, père de Jeanne-Antide, qui a acquis cette maison qui ne faisait donc pas partie initialement du patrimoine familial et ce, d'autant plus qu'elle est manifestement antérieure au XVIII^e siècle. S'appuyant sur l'Armorial Général d'Hozier, Jules Gauthier ne mentionne dans son « Armorial de Franche-Comté »² qu'une seule famille possédant une bande écartelée d'hermine dans ses armoiries: les Boudard, mais sans indiquer le berceau de cette famille.

Or, dans la liste des procureurs fiscaux de la baronnie de Belvoir³, on relève le nom de Jacques-Joseph Boudard, de Sancey-le-Long. Ce personnage acquiert en 1711 un des cent offices de notaires royaux du comté de Bourgogne⁴ et cumule de nombreuses fonctions juridiques subalternes puisqu'il est simultanément juge-châtelain des seigneuries de Laviron, Pierrefontaine-les-Varans, Rosières⁵ et Valonne, de 1728 à 1748. A la fin de sa vie, Jacques-Joseph Boudard, qui a épousé Jeanne-Antoine Perreciot⁶, s'installe à Besançon comme praticien. Leur fils, Jean-François-Joseph Boudard, avocat au Parlement, juge-châtelain de la seigneurie de Rosières et de Vellerot⁷, fut l'intendant de la comtesse de Marsan, gouvernante des enfants de France, pour ses seigneuries franc-comtoises de Bel-

voir, Châtillon-sous-Mâche, Cusance, Saint-Julien, Gevry et Tavaux⁸. Il fit construire un hôtel particulier à Besançon (actuellement 16, rue Chifflet). Les armoiries des Boudard sont: *de gueules à la bande écartelée d'hermine et d'argent*. Elles coïncident parfaitement avec la pierre de Sancey-le-Long et l'on peut donc affirmer que les Thouret ont acheté leur maison aux Boudard, ce que confirment les minutes notariées.

La cheminée de la maison natale de Jeanne-Antide Thouret porte le millésime 1674 et la plaque du foyer est ornée de l'aigle impériale à tête éployée chargée en cœur des armoiries de Besançon (l'aigle et les deux piliers).

D^r Jean-Marie Thiébaud.

¹ Sceaux de 1769 et 1770 (archives communales de Belvoir).

² J. et L. Gauthier, *Armorial de Franche-Comté*, Laffitte reprints, 1975.

³ J. M. Thiébaud, *Officiers seigneuriaux et anciennes familles de Franche-Comté*. Ed. Marque-Maillard. Lons-le-Saunier. 1981, p. 54.

⁴ Archives du Doubs n° B - Bailliage de Baume-les-Dames - 8032.

⁵ Rosières-sur-Barbèche (Doubs).

⁶ Elle appartenait à la famille de l'historien comtois Claude-Joseph Perreciot et portait: *de ... à la barre de ... côtoyée de deux flèches de ... la pointe en bas*.

⁷ Vellerot-les-Belvoir (Doubs).

⁸ Cf. supra n° 3, p. 72.

Bibliographie

HUBER, Harald: *Wappenbuch des Landkreises Waldshut*. Verlag des Südkurier, Konstanz 1982, 147 SS. mit 158 farbigen Wappenabbildungen. ISBN 3.87799.018.5. DM 34.80.

Nach einem bei Historikern geläufigen Wort ist Heraldik «Geschichte von kurzer Hand». Das gilt besonders für das kommunale Wappenwesen. Bedingt durch die Gemeinde-reform ist die öffentliche Heraldik in Deutschland stark verändert worden; viele alte Orts-wappen verloren ihre Funktion und fristen heute ihr Dasein als Quartier- bzw. Ortsteil-wappen. Das Zusammenlegen verschiedener Gemeinden unter Bildung einer neuen Ort-schaft beinhaltete eine Änderung des Wappens der Muttergemeinde. Wohltuend ist hier zu vermerken daß auf die symbolhafte Darstel-

lung der aufgegangenen Orte in Form von mehreren Kugeln, Eichblättern, Wurzeln und Sternen verzichtet wurde. Das ist das Verdienst des Generallandesarchivs Karlsruhe und von A. Karlovsky, die den Gemeinden neuartige Entwürfe unterbreiteten, ein Unterfangen, das häufig mit einem Kompromiß endete. Warum wird aber vom Grafiker Schwarz immer konturiert? Und warum sind die Burgen nicht akkurat gezeichnet? Beim Durchblättern des Buches fällt einem auf, daß viele, fast allzu-viele Tannen die Schilde zieren. Was in Nord-deutschland der Löwe, das Eichblatt oder die Wolfsangel, ist im hiesigen Raume die Tanne, Symbol und Werbemarke des Schwarzwaldes und natürlich der historischen Grafschaft Hauenstein sowie der Waldstädte. Der Bindenschild in manchem Ortswappen zeigt